

Dangdut served as a tool for Islamic mission in the 1970s, nowadays the genre presents itself as a danceable sexy sound with provocative lyrics and is accused by pious Muslims of being "porno."

With her monograph "Women, the Recited Qur'an, and Islamic Music in Indonesia" Anne K. Rasmussen engrosses the thoughts about the relationship of Islam and music and brings the issue of gender into the discussion. While the edited volume discussed above mostly focuses on tensions, this rich ethnographic study presents astonishing positive impacts of religious music for the empowerment of women in Indonesian society. Rasmussen describes the activities at the women's college for Qur'anic studies, the Institut Ilmu al-Qur'an (IIQ) in Jakarta, which participates at the government-sponsored Qur'anic recitations competitions. Rasmussen sensitizes the readership for the presence and visibility of women at the events of melodic recitations of the Qur'an and argues that this and Islamic music gives women space to perform and engage in public. The book is written with much love and passion for the study project. The author's close contacts and friendships with the women may have helped to unveil many facts and feelings that enrich this study of the feminine in Islamic music.

Amanda Kovacs

Kai Vogelsang: Geschichte Chinas

Stuttgart: Reclam, 2012. 646 S., EUR 39,95

Mit dem hier zu besprechenden Buch hat Kai Vogelsang eine insgesamt gelungene, zuverlässige und gut lesbare Gesamtdarstellung der Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart vorgelegt. Die Konzeption dieser Geschichte Chinas beruht auf einem vom Autor konstatierten „Grundproblem der chinesischen Geschichte: die Ordnung einer heterogenen Gesellschaft“ (S. 14). Ungeachtet der Frage, ob es sich hierbei um ein spezifisch chinesisches Problem handelt, oder nicht vielmehr um ein

Problem vieler Gesellschaften, erlaubt diese zutreffende Annahme dem Autor, die Vielfalt und Komplexität der chinesischen Gesellschaft in der historischen Darstellung zu betonen. Infolgedessen sieht Vogelsang die chinesische Geschichte als „Abfolge ehrgeiziger, aber letztendlich doch erfolgloser Versuche der Eliten, die Vielfalt der Kulturen in China einer einheitlichen Ordnung zu unterwerfen“ (S. 17). Zu diesem Zweck will der Autor nicht nur die klassischen Quellen des chinesischen Schrifttums heranziehen, sondern auch die erst in den letzten Jahrzehnten durch die internationale Sinologie erarbeiteten neuen Ergebnisse, Einsichten und Quellen miteinbeziehen, die eine wesentlich differenziertere und umfassendere Perspektive auf den Gegenstand erlauben.

Vogelsangs Geschichte Chinas ist stets darauf angelegt, gemeinsame Grundlinien offenzulegen, ohne die Vielfalt und Variationsbreite der chinesischen Geschichte zu leugnen. Die politische Geschichte der Dynastien, Herrscher und Eliten steht zwar weiter im Vordergrund, doch wird die Bedeutung sozio-kultureller Strukturen immer wieder betont. So erhält der Leser ein klar profiliertes Bild von der Geschichte Chinas und bekommt zugleich vor Auge geführt, wie unterschiedlich soziale und ethnische Gruppen auf die Herausforderungen reagierten, die sich in den jeweiligen Epochen stellten. Dieses Prinzip des Aufbaus, das auf Grundmuster und deren Variation angelegt ist, erlaubt es insbesondere für die frühe und mittlere Kaiserzeit, die Vielfalt der chinesischen Antworten auf die jeweiligen Probleme der Zeit zu erkennen. So entsteht ein differenziertes Gesamtbild, das Schwerpunkte setzt und doch auch die verschiedenen Ansätze und Wege in der chinesischen Geschichte hervorhebt. In der Differenzierung liegt auch einer der eindeutigen Vorzüge dieser Geschichte.

Ein weiterer Vorzug findet sich in der Gliederung: Anstelle der klassischen Einteilung nach Dynastien nimmt der Verfasser eine

zumindest teilweise an der europäischen Geschichte orientierte Epochengliederung vor. So findet sich ein „klassisches Altertum“ (5. Jahrhundert v. Chr. bis 23 n. Chr.), ein „chinesisches Mittelalter“ (25–755), der „Beginn der Neuzeit“ (755–1270) oder auch das „lange 19. Jahrhundert“ oder das „moderne China“ (seit 1912). Damit erscheint China als Teil der globalen Geschichte. Der traditionell oft beschworene Exzeptionalismus der Geschichte Chinas wird in positiver und fruchtbarer Weise relativiert. Eine solche Herangehensweise lädt natürlich dazu ein, Vergleiche zur europäischen Geschichte zu ziehen. Leider allerdings wird diese Möglichkeit von Vogelsang kaum verfolgt. Auch hätte man sich Ausführungen dazu gewünscht, wie sich diese Epochen-einteilung begründet oder worin ihre Vor- bzw. Nachteile bestehen. Dessen ungeachtet gelingt es Vogelsang mit dieser Periodisierung, neue Perspektiven freizulegen und Denkanstöße zu geben.

Der von Vogelsang gewählte breite Ansatz der Herausarbeitung der Vielfalt Chinas wird am konsequentesten und überzeugendsten in den ersten Kapiteln eingelöst. Die Abschnitte zum 19. und 20. Jahrhundert liefern dagegen ein eher konventionelles Bild. Grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen, wie etwa der technologische Wandel, der ökonomische Strukturwandel, die Globalisierung, soziale Veränderungen, Urbanisierung, Pluralisierung und Wertewandel sowie die Entwicklung des Rechts, die in den Kapiteln zum chinesischen Mittelalter oder zum Beginn der Neuzeit noch ausführlich behandelt wurden, werden für die Moderne nur noch am Rande angesprochen.

Eingestreut in den Text finden sich zahlreiche ein- bis zweiseitige Exkurse zu Themen, die von Aberglaube bis Zivilisation reichen. Diese informativen Exkurse verfolgen ein Thema periodenübergreifend und stellen somit Querverweise her. Das Buch enthält außerdem eine kurze Sektion mit Literatur

hinweisen und ein Register. Bedauerlicherweise wurde auf Fußnoten und Quellenangaben verzichtet.

Klaus Mühlhahn

Tobias ten Brink: Chinas Kapitalismus. Entstehung, Verlauf, Paradoxien

Frankfurt: Campus, 2013. 372 S., EUR 34,90

„China: Entzaubert“, so hieß ein Artikel der ZEIT ONLINE vom 19. Juli 2013 und ist repräsentativ für die zunehmende und teilweise überraschend wirkende Berichterstattung über das schwächelnde Wirtschaftswachstum der Volksrepublik der letzten Zeit. Hinter dem Hype um das einmalige Wirtschaftswachstum Chinas steckte die eher beängstigende Vorstellung, dass das autoritäre Wirtschaftsmodell scheinbar „effizienter“ agieren könnte und somit zu mehr Wohlstand führen würde als der Kapitalismus westlicher Demokratien. Die vorherigen Erfahrungen mit den Tigerstaaten Südasiens schienen diese Sichtweise noch zu bestätigen. Doch welche Triebkräfte standen tatsächlich hinter dem Aufschwung Chinas, wie kann man das Modell China beschreiben und welche paradoxalen Folgen ergaben sich durch die spezifische Entwicklung Chinas? Diesen Fragen widmet sich Tobias ten Brink in „Chinas Kapitalismus. Entstehung, Verlauf, Paradoxien“, dieses Jahr erschienen im Campus Verlag.

Aus einer Verbindung sozialwissenschaftlicher chinabezogener Forschung, vergleichender politischer Ökonomie, internationaler politischer Ökonomie, der Transformationsforschung und der historischen Soziologie entwickelt ten Brink einen sowohl innovativen wie überzeugenden Analyserahmen, mit dem er die Defizite einzelner Disziplinen zu überwinden sucht. Aufbauend auf unterschiedlichen theoretischen Traditionen, wie Charakteristika von Kapitalismen zu fassen seien, macht ten Brink fünf Sphären aus, anhand derer er den spezifischen kapitalis-